



P. Robert + 29.10 09

Lesung vom 28. Okt. (Apostel Simon und Judas): Eph 2,19-22

Evangelium: Mk 1,29-39

Mit Begeisterung und Freude erzählte mir eine Frau aus der Seelsorgeeinheit Messelhausen, dass P. Robert zum Erntedankfest eine großartige Predigt gehalten hätte. Sie sei nach dem Gottesdienst dankbar und erfüllt nach Hause gegangen.

Ich weiß nicht, wie es dieser Frau ging, als sie vom plötzlichen Tod ihres Pfarrers hörte.

Ich weiß aber, wie es uns ging und wie es vielen geht.

Noch wollen wir es nicht recht wahr haben, dass er gestorben ist. Wir denken, er müsste doch noch auftauchen, ein wenig zu spät zwar und abgehetzt, aber er käme. So wie wir es eben oft erlebt hatten.

Nein, er kommt sicher nicht mehr. Wir bleiben jetzt allein mit unseren Fragen, mit unserem Schmerz.

Es bleibt uns nur, dass wir selbst noch einmal gut hinhören, hören auf das, was er uns mit seinem Leben und mit seinem Tod sagen will.

Ja, er hat uns etwas zu sagen. Ja, Gott will uns durch ihn etwas sagen.

Der Gottesdienst jetzt, die Lesungen, d.h.: das Wort Gottes, das gerade verkündet wurde, will uns Orientierung und Hilfe für unser Leben sein. Jeder und jede hört natürlich mit den eigenen Ohren, mit dem eigenen Herzen. Das wird recht unterschiedlich sein.

Was höre ich?

Als ich am letzten Mittwoch, in der Unfallnacht, im Krankenhaus von Bad Mergentheim, vor der Intensivstation warten musste, als mir der Zustand von P. Robert vom Chefarzt immer bedrohlicher geschildert wurde, als meine Gebete ausgegangen waren und ich immer unruhiger und sprachloser wurde, immer ängstlicher und hilfloser, da kam mir plötzlich das Bild von Jesus Christus entgegen, das uns eben in der Lesung gezeigt wurde: „ER ist der Schlussstein, der den ganzen Bau zusammenhält“. Das Bild war mir deshalb nahe, weil wir uns in der Provinzleitung beim Gottesdienst dieses Tages - es war das Fest der Apostel Simon und Judas - gerade darüber sehr intensiv ausgetauscht hatten. „Christus der Schlussstein, der alles zusammenhält“ war für uns Hoffnung und Trost: für uns selbst, für unseren Orden und für unsere Kirche. Und es beruhigte mich ein wenig der Gedanke, dass auch Robert am gleichen Tag, im Konventsgottesdienst, von „Christus, dem Schlussstein“ gehört hatte, von diesem kraftvollen Fundament unseres Lebens.

Mir war, als ob plötzlich Jesus selbst vor meinem inneren Auge stehen würde. Ich sah IHN, wie ER, das Fundament der Apostel und Propheten, sein Leben unter den Menschen, sein Leben mit den Seinen, gelebt hat. Die Sorge um Robert blieb natürlich trotzdem in mir. Ich hörte die Apparate hinter der verschlossenen Türe. Ich nahm wahr, wie sich Ärzte und Schwestern intensiv mühten um ihn, der sich bis kurz vor dem Zusammenbrechen intensiv

um andere gemüht hatte. Er war ein engagierter Seelsorger und mühte sich sehr um die Menschen in seinen Pfarreien.

Durch den Schock über das plötzliche Zusammenbrechen von P. Robert dachte ich natürlich auch an mein eigenes Leben und an mein Verhalten als Seelsorger. Dabei kam mir das eben gehörte Evangelium in den Sinn. An diesem Evangelium möchte ich zwar mein Leben gerne orientieren, aber immer wieder beobachte ich, wie weit ich von dem Beispiel Jesu entfernt bin. Wie sehr wünsche ich mir, von Jesus zu lernen, um nicht Unwichtiges mit Wichtigem zu verwechseln, um nicht in eine übertriebene Geschäftigkeit und Aktivität zu verfallen, um nicht am eigentlichen Sinn meines Lebens vorbei zu leben, um Sinn und Ziel meines Lebens nicht aus dem Blick zu verlieren.

Im Evangelium wird ein ganzer Tag geschildert, wie er für Jesus ablief. Wir hören da - erstaunlicherweise - zunächst auch viel von Aktivität, von Mühe und Arbeit. Der Tag beginnt mit einem Besuch in der Synagoge von Kafarnaum, wo er „mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet“. Danach – so heißt es – ging er mit Jakobus und Johannes zur Schwiegermutter des Simon, die mit Fieber im Bett lag. Er fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Sein Wort wird zur sichtbaren Tat, zur heilenden Tat an den Menschen. Verständlich, dass diese heilende Nähe Jesu viele Menschen anlockt. Kranke und Besessene brachte man zu ihm, die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele von allen möglichen Krankheiten. Gleich wieder, am nächsten Morgen, sucht ihn Simon und seine Begleiter. Wahrscheinlich wollten sie ihm voll Freude und Begeisterung von seinen Erfolgen erzählen: „Alle suchen dich“, kann er stolz berichten.

Doch da kommt das Entscheidende in der Haltung Jesu: ER lässt sich nicht verführen. In aller Frühe schon hatte er sich an einen einsamen Ort zurück gezogen, um zu beten. Er wollte bei Seinem Vater sein, er wollte und musste auf ihn hören. Seine Antwort dann ist zwar überraschend und wahrscheinlich auch für die Damaligen kaum zu verstehen gewesen, aber sie ist eindeutig und klar: „Lasst uns anderswohin gehen!“

Schwer zu verstehen deshalb, weil da doch der Traum eines jeden Seelsorgers beschrieben wird. Viele Menschen sind da, wo gibt's das noch, die ganze Stadt vor der Haustür: „Alle suchen Dich, Herr Pfarrer, alle brauchen Dich, Herr Pater, alle warten auf deine Hilfe.“

Da sehe ich Robert vor mir, wie - nur gut gemeint - er allen Menschen alles sein wollte, wie er mit viel Anstrengung versucht, es allen gut und recht zu machen: den Leuten in den Gemeinden, uns im Konvent und zur gleichen Zeit noch seiner Familie zu Hause. Ich sehe ihn, wie er leidenschaftlich gerne Kranke besucht und sie an der Hand nimmt und sie aufrichtet, ja, so wie Jesus es getan hat. Sehr enttäuscht war er, wenn ihm nicht sofort mitgeteilt wurde, dass irgendwo jemand krank geworden war. Ich sehe Robert, wie er in der Synagoge predigt - in der Kirche natürlich - wie er seine Begeisterung weitergeben will in allen Gottesdiensten, manchen war's schon wieder zu viel Begeisterung und Lebendigkeit. Ich sehe ihn, wie er trotz seines hohen Alters noch bereit ist, den Religionsunterricht zu halten, wie er bei allen Veranstaltungen seiner Gemeinden und deren Vereine immer dabei sein will. Niemanden will er enttäuschen. Und so sehe ich ihn, wie er von einem Termin zum anderen hetzt, da und dort noch eine Hochzeit hält oder sogar an einer Beerdigung teilnimmt, dort, wo er früher einmal als Seelsorger gewirkt hatte. Wie Jesus es hörte, so hat auch Robert immer wieder hören dürfen oder müssen: „Alle suchen Dich.“

Ich weiß für mich selbst, welch verlockende Gefahr darin steckt, von anderen Menschen gebraucht zu werden und sich gebrauchen zu lassen.

Gerade bei solchen Versuchungen möchte ich Jesus nicht aus dem Blickfeld verlieren. Er ist mir Hilfe zur Klarheit und manchmal auch zur nötigen Abgrenzung. In Exerzitien habe ich einmal gehört, dass ich mich möglichst jeden Tag eine halbe Stunde auf meinen Berg zurückziehen solle, d.h. für mich: in Stille meditieren. Und wenn ich besonders viel zu tun hätte, dann sollte ich diese Zeit verdoppeln.

Es ist mir nicht leicht, das Beispiel Jesu auch nur ein wenig nachzuahmen und von IHM für meinen eigenen Alltag zu lernen. Und doch sehne ich mich danach: Er ist durch seinen Rückzug in Seinem Vater daheim, er ist tief in IHM verwurzelt, und er vertraut auf Seine Führung und Seinen Willen. Von IHM erhält er die nötige Kraft, Konflikte durchzustehen, die dieses sein Verhalten mit sich bringt.

Jesus zieht sich rechtzeitig zurück. In der Wüste schon hatte er gelernt, sich vor der Versuchung zu wehren, seine menschliche Macht zu überschätzen. Er sät den Samen vom Wort Gottes aus und überlässt es dem himmlischen Vater, wie und wann es Frucht bringt.

Sogar mit seiner eigenen Familie kommt er in Konflikt. Sie können ihn nicht begreifen. Er sei von Sinnen beschimpfen sie ihn, er sei verrückt. Aber Jesus bleibt unabhängig von den Verlockungen, selbst wie Gott sein zu wollen, d.h.: für alle und für alles verantwortlich sein zu wollen. So lebt Jesus in Unabhängigkeit vor allen äußeren Autoritäten, selbst vor seinem irdischen Vater und seiner Mutter.

Ich wünsche mir diese Verbundenheit mit Gott, mit dem Himmel in mir, damit ich nicht zu sehr den Verlockungen in meinem Leben nachgebe: zu meinen, ich müsste alles selbst machen und ich könnte es am Besten.

Es steht niemandem von uns an, zu beurteilen, wie das denn bei Robert war. Aber es steht uns allen gut an, beim Anlass seines Todes zu überprüfen, wie wir denn unseren eigenen Tag, den Alltag und den Sonntag gestalten, von welchen Abhängigkeiten, von welchen angeblichen Notwendigkeiten wir uns im Leben treiben lassen.

Ich frage mich in diesen Tagen auch, was können denn wir als Augustiner von Robert, oder deutlicher: von Gott hören, was vielleicht auch die Kirche? Wir Augustiner, denen in kürzester Zeit hintereinander 3 im pastoralen Dienst noch aktive Priester plötzlich und unerwartet gestorben sind. Wir die Kirche, in der es immer weniger Priester gibt, in der Priester den Zölibat nicht mehr durchstehen können, die Seelsorgeeinheiten aber immer größer werden und die Kontakte unter den Christen immer unpersönlicher.

Ich wünsche mir für uns Augustiner und für uns als Kirche, dass wir dem Geist Gottes mehr zutrauen als unserem eigenen Planen und Machenwollen. Ich wünsche uns, dass wir auf Jesus schauen und Trost und Kraft aus seiner Gegenwart schöpfen:

Ich wünsche uns, dass wir alle, alle Getauften, wirklich glauben, dass wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes sind, nicht nur die Kleriker. Dass wir glauben, dass Jesus Christus unser aller Fundament ist, der Schussstein, der den ganzen Bau zusammen hält. Dass wir durch IHN wir zu einem heiligen Tempel erbaut sind, durch SEINEN Geist zu einer Wohnung Gottes.

Am Tag seines Sterbens wollte P. Robert eigentlich noch einmal schnell für ein paar Stunden nach Hause fahren – die Predigt für Allerheiligen war fertig -

Da hat ihn der Herr in das wahre Zu Hause gerufen. Seine Predigt zum Fest wurde damit eine andere.

P. Robert ist angekommen, schneller als er und wir es uns dachten.

Er, der voller Schaffensfreude, aber auch voller Unruhe war, hat jetzt Ruhe gefunden bei IHM und darf und muss IHM alles überlassen.

Wenn wir es immer noch nicht begreifen können oder wollen, wenn der Schmerz, unser Schmerz, noch sehr groß ist, dann kann uns eine Hilfe sein, ihn jetzt mit Jesus sagen zu hören: „Wisst ihr nicht, dass ich bei meinem Vater sein muss?!“

Ja, er ist jetzt zu Hause, bei allen Heiligen und allen Seligen, wie wir es in den vergangenen Tagen gefeiert haben. Er ist auf dem Berg, auf den sich Jesus in der Nacht zurückgezogen hat. Er ist jetzt auf dem Berg, wo es keine Nacht mehr gibt, nur noch Licht.

wo es keine Hetze mehr und keine Zeit mehr gibt, nur noch das ewige Jetzt in der Gegenwart Gottes.

Wir dürfen - noch im hier und jetzt - glaubend seine Gegenwart auch mit uns feiern: im eucharistischen Mahl. Wir dürfen feiern, dass wir mit Robert und allen Verstorbenen einst zum ewigen Festmahl geladen sind.